

Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau für die Schweiz : Monatsschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes
Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund
Band: 13 (1921)
Heft: 9

Artikel: Alte Ladenhüter
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-351453>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

auf später verschoben würden, jetzt zur Ausführung zu bringen. Nachdem die Krise einen chronischen Charakter angenommen hat, muss, koste es was es wolle, Arbeit beschafft werden im Interesse der Arbeitslosen selber und im Interesse der Öffentlichkeit.

Wir verhehlen uns nicht, dass viele Schwierigkeiten auftauchen und manche Reibungen zu überwinden sein werden. So soll die Zahl der Beschäftigten möglichst gross sein. Unter Umständen wird man, um die Arbeit zu strecken, in Schichten arbeiten müssen. Es muss dafür Sorge getragen werden, dass die Arbeitsvermittlung gut funktioniert, damit die bei solchen Arbeiten beschäftigten Berufsarbeiter möglichst leicht abgelöst werden können. Es muss Gewähr geboten sein, dass die beschäftigten Arbeiter nicht nur anständig behandelt und bezahlt werden, sondern dass ihnen das Recht der Wahrnehmung ihrer Interessen unbeschränkt zusteht.

Es gilt nun, die Beratung der vorliegenden Fragen unverzüglich an Hand zu nehmen. Wir müssen uns klar sein darüber, dass die Arbeitslosigkeit den nächsten Winter hindurch unvermindert andauern wird. Werden keine grosszügigen Massnahmen zur Arbeitsbeschaffung in die Wege geleitet, so werden Tausende grossem Elend verfallen, und schwere Erschütterungen werden nicht ausbleiben. Unter Würdigung der Umstände und unter Vorbehalt der vorgenannten Bedingungen stimmen die Konferenzen in Baden und Neuenburg den vorliegenden Projekten zu.



Alte Ladenhüter.

Nachdem in einem Teil der Gewerkschaftspresse nach allen Ecken und Kanten monatelang die Themen «Einheitsfront», «Dritte Internationale», «Moskau oder Amsterdam» abgewandelt wurden, ist die Diskussion im «Gemeinde- und Staatsarbeiter» plötzlich und unerwartet beim französischen Syndikalismus gelandet. Die Kosten der Diskussion werden von zwei jungen Akademikern, die im Verband als Zentralpräsident und Zentralsekretär in führender Stellung sind, bestritten. Das erklärt vieles. Wer die Geschichte gerade des Gemeinde- und Staatsarbeiterverbandes auch nur bis zum Luzerner Reorganisationskongress zurück verfolgt, weiss, dass von dorthier der Aufstieg datiert, dass damals erst die Grundlagen für die Entwicklung des Verbandes gelegt wurden. Im Luzerner Statut wurden erst die Grundlagen für eine leistungsfähige Zentralorganisation gegeben. Vorher waren die Sektionen fast unbeschränkt autonom. Die Folge war nicht nur Stagnation, sondern Streit und Zank, Austritte von Sektionen, mangelnde Beitragsleistung, leere Kassen, mangelnde Aktionsfähigkeit. Es ist unglaublich, wie man heute auf den Gedanken kommen kann, jene trotlosen Jahre etwa wieder heraufzubeschwören.

Leute, die weder geschichtliche noch persönliche Kenntnisse und Erfahrungen in der Gewerkschaftsbewegung besitzen, mögen von der Aussenseite des französischen Syndikalismus geblendet werden. Gründliche Prüfung muss aber jeden Unbefangenen dazu führen, dem straffen Zentralismus, wie er sich in unsern Verbänden in Anlehnung an das englische und deutsche Vorbild durchgesetzt hat, den Vorzug zu geben.

Es ist gewiss eigentümlich, dass gerade Frankreich, das durchaus zentralistisch regiert wird, in gewerkschaftlicher Beziehung dem Syndikalismus huldigt. Vielleicht ist das staatliche zentralistische System schuld daran, dass im bürgerlichen Leben niemand etwas davon wissen will. Als Arbeiter darf man aber nicht vergessen, dass die restlose Zentralisierung der Staatsgewalt keine in den Verhältnissen begründete Notwendigkeit,

ja dass sie vielleicht, vom Standpunkt der Bureaucratie aus gesehen, nicht einmal zweckmässig ist. Anders steht es bei den Gewerkschaften. Hier stellt sich die Frage so: Welche Organisationsform ist die zweckmässigste und mit Hilfe welcher Organisationsform ist die grösste Machtentfaltung möglich?

Der französische Syndikalismus zeigt folgenden Aufbau: Oertliche Fachorganisationen, die einerseits der Bourse du Travail (Gewerkschaftskartell), andererseits dem entsprechenden Zentralverband angeschlossen sind. Die örtlichen Gewerkschaften mögen so klein sein wie sie wollen, sie sind völlig autonom ihrer Zentrale gegenüber. Sie beschliessen selbständig über die Beiträge, über Bewegungen, ja sogar über Streiks. Die Zentrale steht zu ihnen in einem ähnlichen Verhältnis, wie der Gewerkschaftsbund bei uns zu den Verbänden. Die Verbände erhalten nur geringe Beiträge, die gerade hinreichen, um die Unkosten des Sekretariats und der Zeitung zu decken. Die für Streiks verfügbaren Mittel sind sehr gering.

Unterstützungsinstitutionen, wie Krankenkassen, Arbeitslosenkassen u. a., gibt es nur vereinzelt, trotzdem der Versicherungsgedanke unter den Arbeitern Frankreichs gut entwickelt ist. Man fürchtete stets den Einfluss der Unterstützungskassen auf den Kampfeswillen.

In Tat und Wahrheit ist das Resultat dieses Verhaltens die fast sprichwörtlich gewordene Stagnation und Schwäche der französischen Gewerkschaften. Es ist eben nicht so, wie es von den Verehrern der französischen Methoden dargestellt wird, dass man dort nicht auf den «grossen Haufen» sieht, sondern es vorzieht, in den Gewerkschaften eine kleine Elite zu haben, die dann im Moment des Kampfes die Cadres bilden, um die sich alles scharrt. Man macht vielmehr aus der Not eine Tugend. Man hätte den «grossen Haufen» recht gerne in den Gewerkschaften, aber er ist nicht oder nur gelegentlich in Zeiten besonderer Erregung zu haben. Dabei dürfte die Zahl der Arbeiter gering sein, die noch keiner Gewerkschaft angehört haben.

Einen Kern oder eine Elite in unserm Sinne, dürfte es auch kaum geben. Die Gewerkschaft ist etwa wie ein Taubenschlag: die einen kommen und die andern gehen, und sehr gering ist die Zahl der Unentwegten, die Jahrzehnte ausharren. Zum Verwundern ist das nicht. Kein Mensch ist imstande, immer nur für eine Sache Propaganda zu machen, ohne einen sichtbaren Erfolg zu sehen.

Die französischen Organisationsmethoden mögen für kleinbürgerliche Verhältnisse, dort, wo es sich um lokale Gewerbe und um Kleinbetriebe handelt, noch einen gewissen Sinn und Erfolg haben, in der Aera des Industrialismus und der Weltwirtschaft sind sie zur Unfruchtbarkeit verurteilt. Weltfremde Idealisten mögen noch so schwärmen für Kampforganisationen ohne den Ballast der Unterstützungskassen, so hat die Erfahrung, die man in Frankreich seit Jahrzehnten macht, die Erfahrung, die man in der Schweiz und speziell im Gemeinde- und Staatsarbeiterverband gemacht hat, gezeigt, dass der «Kampfgeist» nicht auf Flaschen gezüchtet werden kann, dass bewegten Zeiten wieder ruhigere folgen, dass das in Kämpfen Errungene festgehalten und ausgebaut werden muss, dass das Organisationsinteresse aber in kampflosen Zeiten abflaut. Die Versammlungen werden schlecht besucht, die Mitglieder bleiben rückständig und werden schliesslich fahnenflüchtig, die Errungenschaften der Kämpfe gehen sukzessive verloren. Ueber die momentane Bewegung hinaus fehlt das Bindemittel, das die Mitglieder an die Organisation fesselt. So müssen fortgesetzt unverhältnismässig viele Mittel darauf verwendet werden, um wenigstens eine bescheidene Zahl von Mitgliedern behaupten zu können.

Die Folgen dieser Verhältnisse sind nicht ausgeblieben. Verglichen mit den Arbeitsbedingungen in den andern Industrieländern, ist die Arbeiterschaft in Frankreich zurückgeblieben. Wohl wurden schwere Kämpfe geführt, es konnten aber die Errungenschaften in vielen Fällen nicht festgehalten werden, weil es am nötigen Kitt innerhalb der Gewerkschaften fehlte.

Der Verkünder der neuen Heilslehre im «Gemeinde- und Staatsarbeiter» schreibt: «Im Syndikat gilt nicht die grosse Masse, das Quantum, dafür gilt der einzelne als Persönlichkeit, es gilt die Qualität.» Sehen wir uns die Sache etwas näher an. In Deutschland, in den skandinavischen Ländern, in England usw. gilt also die grosse Masse, in Frankreich das Individuum, das zur Geltung kommt. Das klingt reichlich sternerisch. Wo hat aber wohl der intelligent Veranlagte, der schneidige Kämpfer, der organisatorisch Befähigte mehr Möglichkeiten, seine Fähigkeiten zur Geltung zu bringen, im stagnierenden autonomen Ortsverein der kleinen Zahl, oder in der grossen Verbandssektion? Der autonome Ortsverein, wenn es sich nicht gerade um einen solchen im grossen Zentrum handelt, wird kaum oft in die Lage kommen, von seiner Autonomie Gebrauch zu machen. Diese ist mehr nur ein Schatz, vom Drachen des Misstrauens bewacht. Anders in einer grossen Verbandssektion mit ausgebautem Verwaltungs- und Organisationsapparat. Da gilt es sich zu regen und immer wieder neue Formen zu suchen, um nicht ins bürokratische Fahrwasser zu kommen. Da tauchen in den Vorständen, Vertrauensmännern- und Gruppenversammlungen immer wieder neue Probleme auf.

Es soll niemand nahe getreten werden, aber darüber besteht doch gewiss kein Zweifel, dass, wenn man die Entwicklung des Gewerkschaftsgedankens in seinen modernsten Formen kennen lernen will, man nicht nach Frankreich geht. Es ist kein Geheimnis, dass die tüchtigsten und bewährtesten Gewerkschafter in Frankreich, wie Merrheim, es als ein Unglück für die französische Bewegung betrachten, dass sie nicht in zentralistische Bahnen zu bringen ist. Nie wäre es möglich gewesen, dass die Gesamtmitgliederzahl aller Gewerkschaften des Landes trotz der inneren Auseinandersetzung innert kurzer Zeit von 1½—2 Millionen auf 900,000 Mitglieder hätte zurücksinken können, wenn sie einen zentralistischen Aufbau hätten, der ihnen den nötigen Rückhalt böte.

Auch die abweisende Stellung der französischen Gewerkschaften gegenüber dem Parlamentarismus scheint zu imponieren. Aber auch das hat seine besonderen Gründe. Infolge der langjährigen Zersplitterung innerhalb der politischen Arbeiterbewegung in Frankreich war es den Gewerkschaften gar nicht möglich, sich an eine politische Partei anzulehnen, weil sonst sofort der Streit der Richtungen entbrannt wäre. In früheren Zeiten besaßen zudem die anarchistischen Elemente in den Gewerkschaften starken Einfluss und die waren grundsätzlich gegen jede parlamentarische Betätigung.

Am allerwenigsten wäre nun die politische Abstinenz in einer Organisation verständlich, die ihre Kämpfe fast ausschliesslich auf politischem Boden auszufechten hat, wie das z. B. beim Gemeinde- und Staatsarbeiterverband der Fall ist.

Wir wollen nun gerne annehmen, dass es sich um eine Diskussion ganz akademischen Charakters handelt, was ja insoweit nichts schadet, als den Mitgliedern Gelegenheit geboten werden soll, auch kennen zu lernen, was in den Gewerkschaften jenseits der Grenzen vor sich geht. Wir glauben aber, nachgewiesen zu haben, dass der Syndikalismus, der auch in der Schweiz nicht unbekannt ist, den die meisten Gewerkschaften in den verschiedensten Varianten als Kinderkrankheit durch-

gemacht haben, dessen Nachteile sie in vollem Masse ausgekostet, von dessen Vorteilen sie wenig verspürt haben, nicht die Organisationsform der Zukunft sein kann, dass er vielmehr die Organisationsform einer Zeit und von Verhältnissen war, die hinter uns liegen.

Sollte der ernstliche Versuch unternommen werden, für den Syndikalismus, das andere Extrem der Einheitsfront, eine neue Propagandakampagne einzuleiten, so appellieren wir an die alten Gewerkschafter, die den Syndikalismus aus eigener Erfahrung kennen, diesen alten Ladenhüter entschieden abzulehnen.



Polemisches.

V. S. K. und Gewerkschaftsbund. In Beantwortung der Anträge des Trimbacher Ausschusses zum Gewerkschaftskongress haben wir unter anderem geschrieben: «Die Heranziehung der Genossenschaften wird nur in wenigen Fällen möglich sein. Die älteren Genossen unter den Initianten dürften wissen, dass von seiten des Bundeskomitees seit 1910 versucht worden ist, in ein organisatorisches Verhältnis zum V. S. K. zu gelangen. Diese Bestrebungen scheiterten bisher an der ‚Neutralität‘ der Konsumgenossenschaftsbewegung.»

Dem «Schweiz. Konsumverein» liegen diese paar Sätze nicht recht. Er hört ein leises Bedauern heraus, als ob das Bundeskomitee gerne bereit wäre, den Kommunisten zuliebe etwa die Genossenschaften ans Messer zu liefern. In Wirklichkeit haben wir nur konstatiert, dass unsere Bemühungen seit Jahren in dieser Richtung sich bewegten, ohne dass ein greifbares Resultat zu erzielen war. Es ist möglich, dass die Verbandsvereine am Scheitern des Uebereinkommens ein grösseres «Verdienst» haben als die Verwaltung des V. S. K.; doch auch diesem war es nicht darum zu tun, mit dem Gewerkschaftsbund in näheren Kontakt zu kommen. Der Gewerkschaftsbund hat die Leitung des V. S. K. früher regelmässig zu seinen Kongressen eingeladen, ohne dass der Einladung auch nur ein einziges Mal Folge gegeben worden wäre. Eine direkte Anregung, diese Einladungen gegenseitig regelmässig erfolgen zu lassen, wurde ziemlich kühl abgelehnt. Wir erwähnen das, weil auf dem internationalen Genossenschaftskongress in Basel eine Vertretung des Internationalen Gewerkschaftsbundes zugegen war.

Wenn das Bundeskomitee sich erlaubt hat, das Wort Neutralität in Gänsefüsschen zu setzen, womit angedeutet werde, dass die wirkliche Neutralität fehle, so hat der «Konsumverein» in der Tat nicht weit neben das Ziel geschossen. Gerade die bürgerliche Einstellung vieler Konsumgenossenschaftsleiter auf dem Lande und die politische Indifferenz vieler Genossenschaftler war es ja, die den Abschluss eines Uebereinkommens zwischen Gewerkschaftsbund und V. S. K. verhinderten. Trotzdem, die Gewerkschaften gingen immer noch einen Schritt weiter. Sie propagierten je und je den Anschluss ihrer Mitglieder an die Konsumgenossenschaften in Wort und Schrift. Den Genossenschaften aber verbot es die «Neutralität» ihren Mitgliedern gegenüber, für den Anschluss an die Gewerkschaften Propaganda zu machen.

Es hat nie jemand verlangt, dass der V. S. K. sich dem Gewerkschaftsbund mit Haut und Haaren auslieferung. Auch der Gewerkschaftsbund befürchtet nicht, durch ein Abkommen zu einer Filiale des V. S. K. zu werden.

Im übrigen liegt es in der Natur der Sache, ist es bedingt durch die Verschiedenheit der programmatischen Aufgaben, an deren Lösung die beiden Organisationen sich betätigen, dass die Handlungsfähigkeit bei-